

Annäherungen an eine „neue“ Lernkultur

In den letzten Jahren ist es – aus unterschiedlichen Richtungen – zu einer (Wieder-?)Belebung eines Lernens gekommen, das Pestalozzi früher als Lernen „mit Kopf, Herz und Hand“ bezeichnet hat. Einen derartigen Ansatz liegt ein bestimmtes Verständnis von Lernen zugrunde, das Peter Gasser (1992, 56) folgendermaßen zusammenfaßt.

Wiederbelebung von Kopf, Herz und Hand

Was ist "neu" an dieser Sicht des Lernens?		
Lernen ist ein ganzheitlicher Vorgang - und umfasst Sinnestätigkeit, Bewegung, Emotion, Imagination, Kognition, Motivation und seelische Bedürfnisse	Lernen ist an Erlebnisse, an Erfahrung, an Begegnung, an Betroffenheit und Sinnstiftung gebunden	
Lernen kann optimal sein, wenn es angstentlastet, stressfrei, lustvoll, freudig, anregend und spielerisch ist	Lernen ist Handeln, Probieren, Versuchen und Irren, ist Begreifen und Verstehen, ist Spiel und harte Arbeit, ist Übung und Training	Lernen ist Aufnahme, aktive Auseinandersetzung, ist Strukturaufbau und Entfaltung von Fähigkeiten und Fertigkeiten
Lernen ist Nachvollzug und schöpferisches Gestalten, Kreativität und flow		
Lernen steht im Lebenszusammenhang, im sozialen Feld, in vernetzten Sachzusammenhängen		Lernen ist Eindruck und Ausdruck, Transformation und Transfer
Lernende sind verschiedenartige Lerntypen, mit verschiedenen Lernstilen, Lerntechniken und Lernstrategien	Lernen bringt Neues immer mit vorhandenen Kenntnissen, Fähigkeiten, Wissensbeständen usw. in Beziehung	Lernen ist Erfahrung, Beobachtung, Konzeptualisierung und Experiment, Forschen und Entdecken
	Lernen geschieht allein, individuell, autonom, selbstgesteuert - und angeleitet, gemeinsam	

Die folgende Abbildung in Form eines Baumes zeigt die „Wurzeln“ einer „neuen Lernkultur“ auf, die sich in unterschiedlichen Verästelungen ausdifferenziert haben, was gemeinhin als „offene“ oder „erweiterte“ Lernformen bezeichnet wird (vgl. Abb. 7).

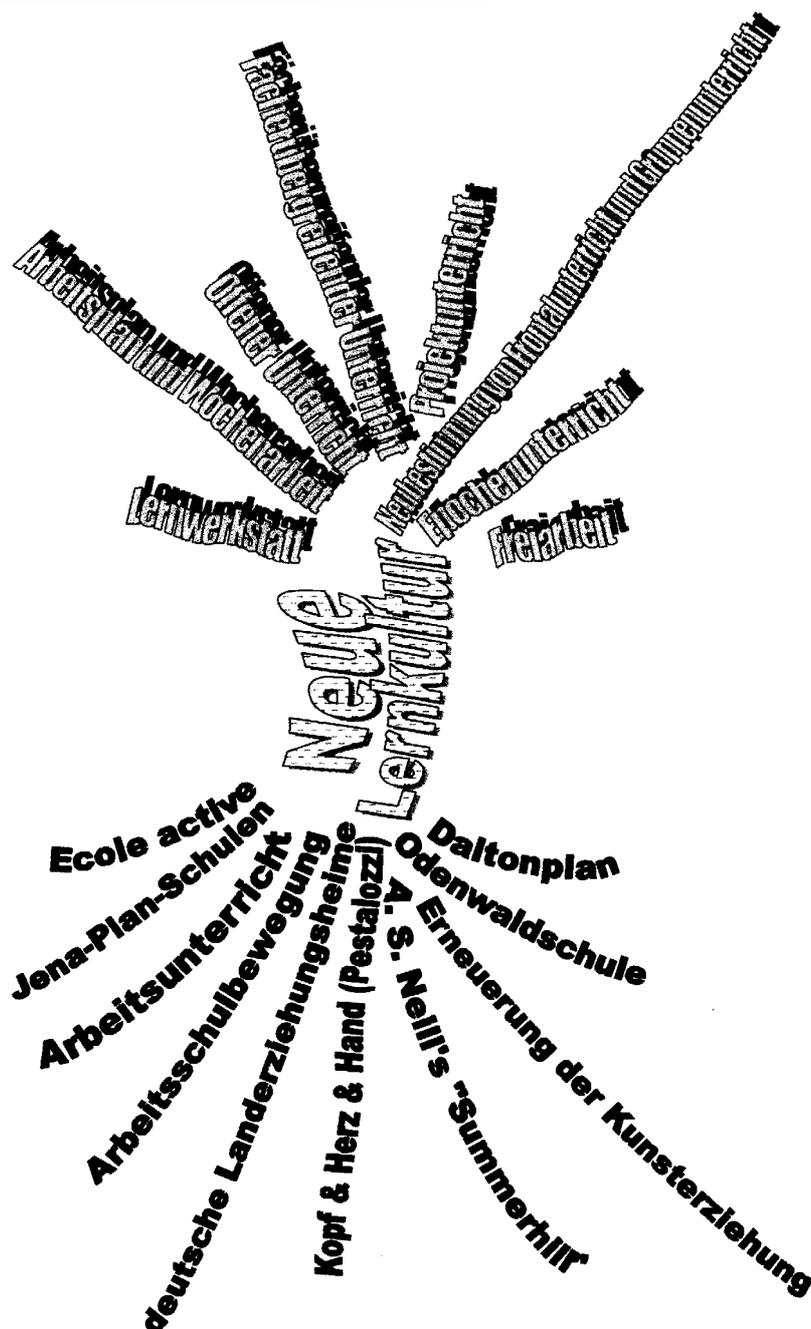


Abbildung 7: Baum der „neuen“ Lernkultur

Die Abbildung des Baumes wurde hier gewählt, um im ausufernden Feld des „neuen“ Lernens eine gewisse Ordnung zu schaffen. Das Studium der Literatur zeigt zahlreiche Überschneidungen in den unterschiedlichen Begriffsfeldern, da die AutorInnen einerseits für dieselbe Sache unterschiedliche Begriffe verwenden (z.B. „Neue Lernkultur“, „Neues Lernen“, „Offener Unterricht“). Im Prinzip ist die „neue Lernkultur“ ein begriffliches Konstrukt, das sich aus Zuweisungen und Wünschen, Visionen und realem Bedarf zusammensetzt. Es handelt sich daher nicht um einen statischen Begriff, sondern eher um ein *word in progress*, wovon nicht zuletzt das Attribut „neu“ zeugt. Für unsere Zwecke erscheint es zweckmäßig, die „neue Lernkultur“ als theoretische Metaebene für das „neue Lernen“ bzw. dessen Ausdifferenzierung in unterschiedliche (neue) Lernformen anzusehen, womit sie gleichzeitig die Basis und geistige Voraussetzung dafür darstellt. Daher bildet sie den Stamm im Bild des Baumes, aus dem die einzelnen Äste herauswachsen.

„neue Lernkultur“ als begriffliches Konstrukt

Eine „neue Lernkultur“ ist das Schlüsselement einer „lernenden Schule“, in der Schule Schule nicht als starre Organisation, sondern als ein lebendiger Organismus verstanden wird, „der in seiner Einmaligkeit, geprägt durch die Menschen, die dort arbeiten, seine eigene Entwicklung organisiert“ (Schratz 1996, 27). Damit trägt die „neue Lernkultur“ zur systemischen Veränderung des Rahmens und des Inhaltes sowie zur Beziehung von „außen“ und „innen“ bei (vgl. Schratz/Steiner-Löffler 1998). Der Stamm als Symbol für die „neue Lernkultur“ soll außerdem signalisieren, daß damit nicht ein völliger Bruch mit übernommenen Lerntraditionen zu verstehen ist, sondern eine Neuorientierung, die Schule (nicht nur im schulischen, sondern in allen Lebensbereichen) als Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit für das Lernen zu geben vermag. Unter dem Begriff der „neuen Lernkultur“ sind somit jene Tendenzen zu verstehen, die - zumindest teilweise - schon bestehende Lernformen verstärken und miteinander vernetzen sollen. Was also ist die „neue Lernkultur“? Die folgenden „Bausteine“ für eine „neue Lernkultur“ entstanden in einer mehrphasigen Tagungsreihe, in der VertreterInnen aus den unterschiedlichsten Ebenen des Bildungswesens (zusammengestellt von K. Blüml, A. Bürger, M. Krainz-Dürr, H. Kunstatter, R. Mathes, E. Schmidinger, F. Reumüller; aus Schratz 1996, 21):

„neue Lernkultur“ als Schlüsselement

SchülerInnenzentriertheit

Wir verstehen darunter, daß die Lernenden als individuelle Persönlichkeiten ernst genommen (persönliche Lerngeschichte, spezielle Stärken, Begabungen, individuelle Bedürfnisse) und als Bereicherung für das Lernen geschätzt werden. Unterschiedliche Lernvoraussetzungen sollen als Chance wahrgenommen und genutzt werden. Individuelle Lernerfahrungen verstehen wir als Ansatzpunkt für die Wertschätzung aller am Lernprozeß Beteiligten. Schulische Lernkultur muß daher individuelles Lernen ermöglichen.

Merkmale einer „neuen“ Lernkultur

Alle sind Lernende, alle sind Lehrende

Wir verstehen SchülerInnen und LehrerInnen als gemeinsam Lernende. Das bedeutet, daß es nicht immer nur wissende Lehrende und unwissende Lernende gibt. Darüber hinaus bedarf es der Entwicklung von Lernformen, die einen produktiven Umgang mit der Wissensvielfalt der Gegenwart ermöglichen. Die verantwortungsvolle Auswahl aus dieser Vielfalt durch die Lehrenden trägt wesentlich zur Lernkultur bei. Auswahlkriterien sind Lehrpläne bzw. gesellschaftlich qualifizierende Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie die Bedürfnisse und Interessen der Lernenden. In diesem Zusammenhang möchten wir festhalten, daß Lernen ein niemals abgeschlossener Prozeß ist. Die Qualität von Lernprozessen und Lernergebnissen und nicht die Quantität von vermitteltem Stoff ist Zeichen dieser Lernkultur. Im Zentrum von Lernprozessen steht der direkte und intensive Umgang mit den Gegenständen des Lernens.

Demokratisierung der Schule

Die Weiterentwicklung von Demokratie in allen Bereichen des schulischen Lebens (Schüler, Lehrer, Schulaufsicht, Eltern) ist Wesensmerkmal dieser Lernkultur. Unter Demokratisierung verstehen wir den respektvollen und verantwortungsvollen Umgang miteinander die Beteiligung aller Betroffenen an den Entscheidungsprozessen sowie die Übernahme von Verantwortung für das eigene Lernen und Handeln. Wichtiges Zeichen eines solchen Demokratisierungsprozesses ist eine intensivere Form von Kommunikation/Gesprächskultur und Kooperation/Zusammenarbeit

innerhalb der Schulgemeinschaft, mit anderen Schulen sowie mit außerschulischen Partnern.

□ **Angemessene Unterrichtsformen - Öffnung des Unterrichts**

Individualisierter Unterricht setzt die Verfügbarkeit von unterschiedlichen Methoden, flexible Zeitstrukturen sowie eine Vielfalt an Lernmaterialien voraus. Eine solche Lernkultur zeichnet sich durch angemessene Rahmenbedingungen des Lernens aus, wobei das Ziel die Entwicklung einer harmonischen Persönlichkeit ist. Dazu gehören unter anderem: Lernen mit allen Sinnen, handlungsorientiertes Lernen, selbstorganisiertes Lernen, projektartiges Lernen, ganzheitliches Lernen, fächerübergreifendes vernetzendes Lernen, klassen- und schulübergreifendes Lernen, das Einbeziehen außerschulischer Lernorte, das Hereinholen von ExpertInnen.

Zur Lernkultur gehört auch, daß sich die Schule für das gesamte Lernen verantwortlich fühlt. Diese Lernkultur wird bestimmt durch die Auffassung vom Menschen als ganzheitlich soziales Wesen, das humaner Bedingungen bedarf. Dazu gehören Vertrauen, Geborgenheit, Sicherheit sowie eine anregende Umgebung als Lebens- und Arbeitsraum.

□ **Leistungsbeurteilung**

Individuelles Lernen erfordert individuelle Rückmeldungen über den Lernfortschritt. Eine Beurteilung, die sich auf eine Norm bezieht, darf die Beurteilung individueller Lernfortschritte nicht ausschließen. Zwischen den beiden Formen ist eine Ausgewogenheit anzustreben. Ein wesentliches Ziel von Lernen soll die Entwicklung von Selbstbeurteilungskompetenz sein sowie die Fähigkeit, mit Fremdbeurteilung zumindest zurechtzukommen und sie womöglich als Lernchance zu nützen.

All diese Elemente sind nicht neu, sie sind von LehrerInnen in unterschiedlichen Kontexten innerhalb und außerhalb des staatlichen Schulsystems immer wieder eingesetzt worden, um die Monokultur schulischen Unterrichts zu durchbrechen, die sich in der üblichen Struktur des Unterrichtsdiskurses widerspiegelt (vgl. Abb. 2). Die Rahmenbedingungen für eine funktionierende „neue Lernkultur“ sind neben der Demokratisierung der Schule, verstärkter Selbstorganisation (Stichwort „Autonomie“) und Einbindung der Schulpartner in Entscheidungsfindungsprozesse sowie der Ausweitung des Methodenrepertoires und von Teamarbeit im LehrerInnenkollegium die Bereitschaft der LehrerInnen, sich auf eine neue LehrerInnenrolle einzulassen.

Forderungen sind nicht neu!

„Die Hauptarbeit besteht darin, Lernsituationen herzustellen und zu gestalten, Lernen anzuregen, Lernfortschritte und –defizite zu diagnostizieren, die Lernenden als Berater zu unterstützen und zu begleiten, Lernerfolge zu kontrollieren und zu beurteilen. Selbstverständlich bleibt das ‚Vermitteln und Informieren‘ eine wichtige didaktische Handlungsmöglichkeit, sie wird aber nicht mehr die ausschließlich gepflegte, in manchen Unterrichtssequenzen nicht einmal mehr die zentrale Lehrform sein.

Auf der anderen Seite setzt die ‚neue Lernkultur‘ ein Bild des Jugendlichen voraus, das mehr umfaßt als kognitive Leistungen, die auf Zuhören/Aufschreiben/Lesen/Auswendiglernen und richtig Antworten zu reduzieren sind. Weil die Vielfalt der Unterrichtsformen und Lernsituationen – und darin eingeschlossen die Lehr-Lern-Beratung – Mittel der Persönlichkeitsbildung sein sollen, richten sich die vorgeschlagenen Maßnahmen auf Jugendliche, die nicht nur des Wahrnehmens, der Speichern und Reproduzierens fähig sind, sondern auch über Fähigkeiten der

Selbstwahrnehmung und –gestaltung, Intuition und Kreativität, Kooperation und Toleranz, Analyse und Synthese, Empathie und Produktivität, vor allem aber über die Fähigkeit verfügen, den Lernprozeß mehr und mehr zur gemeinsamen und selbstbestimmten Angelegenheit zu machen.

Alles Lehrerhandeln, das die ‚neue Lernkultur‘ unterstützt, wirkt nicht nur auf die Lernenden, sondern auch auf die Persönlichkeit der Lehrenden zurück. Die Einführung der ‚neuen Lernkultur‘ ist ein langfristiges, sicher mehrjähriges Programm, das den Wandel der Lehrer- und Schülerrolle in konkreten Lernsituationen einschließt. Vorauszusetzen ist dabei Offenheit, Lernbereitschaft und Bereitschaft zur gemeinsamen Anstrengung, die die eine oder andere lieb gewonnene Sichtweise, Gewohnheit und Gewißheit aufgibt.“ (Gasser 1989, 169-170)

Einführung der „neuen Lernkultur“ als langfristiges Projekt

Diese Ausführungen legen nahe, daß es sich bei einem derartigen Verständnis von „neuer Lernkultur“ nicht um eine neue Modeströmung handelt, sondern um eine Blickveränderung vom Lehren zum Lernen, eine Zurücknahme des Lehrens zugunsten der Zunahme von Aktivitäten des Lernens. Damit ist nicht eine Abwertung der Lehrtätigkeit zu verstehen, sondern die Orientierung des Lehrens am Lernen der SchülerInnen. D.h., man muß die SchülerInnen in ihrer gegenwärtigen Situation anders sehen, bevor man sie anders unterrichten kann. Erst aus dieser Änderung der Sichtweise ergeben sich die erforderlichen Schritte und Maßnahmen zur Entwicklung des eigenen Unterrichts, d.h. der Aufbau eines didaktisch-methodischen Repertoires im Sinne einer „neuen Lernkultur“.

Die SchülerInnen anders sehen.

Wenn man nach Eigenheiten einer solchen „neuen Lernkultur“ fragt, bekommt man ganz unterschiedliche Antworten, je nach „Richtung“, die jemand im Unterricht verfolgt. Es lassen sich allerdings einige gemeinsame Aspekte hervorheben, die in der folgenden MindMap (vgl. Abb. 8) exemplarisch aufgezeigt werden.

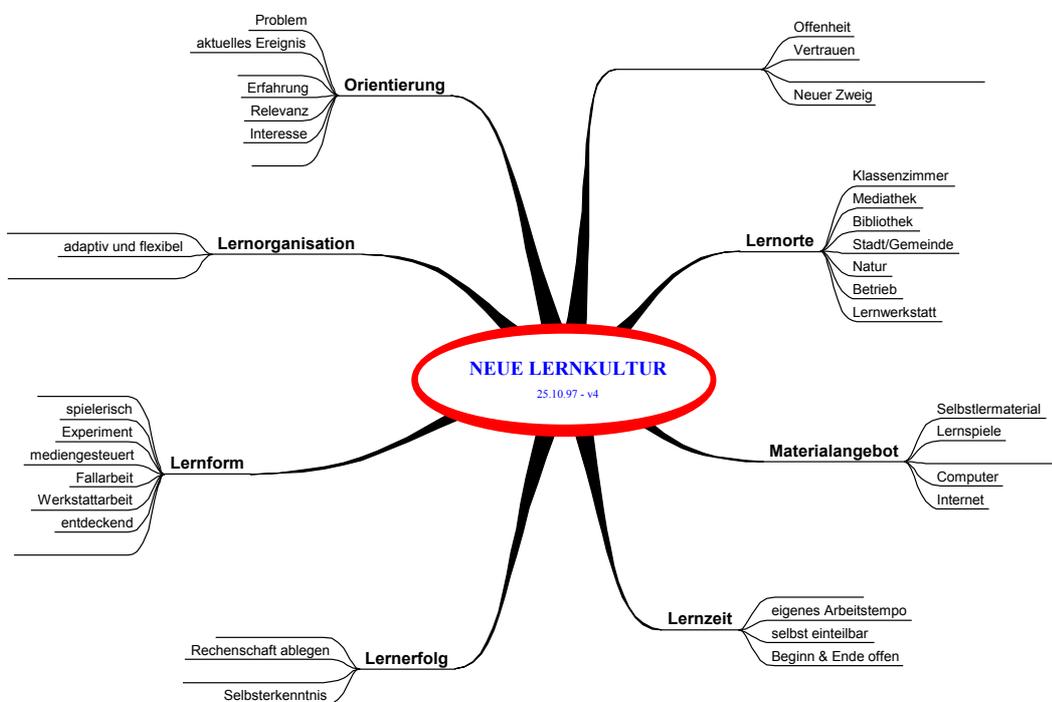


Abbildung 8: Aspekte einer „neuen Lernkultur“

Darüber hinaus sind Ganzheitlichkeit, Kreativität, Offenheit, Lernen miteinander und voneinander wichtige Stichworte, welche eine „neue Lernkultur“ kennzeichnen. Hinter diesen Ideen steht aber auch eine Philosophie, die sich in einer besonderen Haltung ausdrückt. Diese Haltung geht historisch auf bestimmte pädagogischen Wurzeln zurück, welche ihre Ursprung in unterschiedlichen Reformansätzen haben (vgl. Abb. 7).